

Nahaufnahmen

Ein Parcours zur Aufklärung über Rassismus und Kolonialismus

von Jürgen Kirschner

Wer die Wochenendausgabe der Süddeutschen Zeitung vom 24./25. Oktober 2020 aufschlägt, findet im Feuilleton gleich mehrere Beiträge, die sich mit Rassismus beschäftigen. Ein kurzer Text informiert über eine Aktion des Künstlerkollektives 'Frankfurter Hauptschule', die illegale, womöglich nur vorgebliche, aber öffentlich wirksame Restitution eines Multiples von Joseph Beuys aus Deutschland in ein ethnologisches Museum in Tansania. Ein längerer Text berichtet über den Rücktritt der ghanaisch-schottischen Architektin Lesley Lokko als Dekanin einer New Yorker Architekturschule und dessen Hintergründe. Eine dritte Betrachtung widmet sich – wieder auf der Folie des US-amerikanischen Diskurses – den aktuellen Lagern und Argumentationslinien. Mit einer erschreckenden Bilanz rechtsextremer Gewalt diesseits und jenseits des Atlantiks hat das Jahr 2020 Rassismus und Kolonialismus in den Medien zu viel-diskutierten Themen gemacht. Schon vor einem Jahr hat das Historische Museum Frankfurt mit seinem Stadtlabor eine Plattform für einen lokalen und persönlichen Diskurs geschaffen. Vom November 2019 bis zum Mai 2020 hatten sich unter Einschluss von Initiativen und Vereinen über sechzig Personen in Workshops mit im Diskurs fehlenden Erfahrungen und Perspektiven auseinandergesetzt. Unter dem Eindruck der aktuellen Ereignisse sind die geplante Ausstellung und die begleitenden Veranstaltungen mit Blick auf die Stärkung der Betroffenen weiterentwickelt worden. Die Ausstellung 'Ich sehe was, was Du nicht siehst' im Historischen Museum in Frankfurt am Main verrät nur wenig über ihre Entstehung, im Mittelpunkt stehen die mit den Teilnehmenden vorbereiteten Stationen. Beim Rundgang bieten die Aspekte Geschichte und Politik, Kunst und Kultur immer wieder anders gewichtete, mit reichhaltigem Material unterlegte Zugänge.

GESCHICHTE

Gegenwart wird als Teil einer historischen Entwicklung begriffen. Umgekehrt wird Geschichte als Hintergrund unserer Gegenwart dargestellt. Exponate aus dem Archiv illustrieren die Kolonialzeit im deutschen Kaiserreich. Produkte aus den Kolonien wurden in Kolonialwarenläden angeboten, es entstanden Kolonialvereine als Lobby und Bildmotive haben bis zu den Notgeldscheinen der Weimarer Republik Verwendung gefunden. Menschen aus den Kolonien wurden zusammen mit den fremden Tieren als exotische Attraktion gezeigt. Neben einem Plakat des Zoologischen Gartens ist das eindrucksvolle Interview mit Theodor Michael (1925-2019) über seine Erfahrungen als Schauspieler in diesen 'Völkerschauen' zu hören. Wir leben in einer postkolonialen Gegenwart, in der Kolonialismus und mit ihm verbunden Rassismus fortleben. Eine Karte mit den Umrissen Frankfurts macht deutlich, dass die zwiespältigen Denkmäler des Kolonialismus direkt vor der eigenen Haustür besichtigt werden können. Sie gelten bis heute als unbedenklicher Teil unseres Alltags – wenn sich nicht hier und dort Aktive für die Umbenennung einer Straße oder einer Apotheke einsetzen.

Mit dem Kolonialismus sind durch willkürliche Grenzziehung neue Länder entstanden. Die Ausstellung verweist auf die bis heute anhaltende Wirkung der Berliner Afrika-Konferenz 1884/1885. "Dies ist unsere Welt, auch wenn die Menschen, die diese Karte gezeichnet haben, ihr eigenes Land über unser Land stellen. Es gibt kein oben oder unten." Wie mit diesem Zitat der nigerianischen Schriftstellerin Chimamanda

Ngozi Adichie ist in der Ausstellung immer wieder die Stimme der schwarzen Community zu hören. Und es wird veranschaulicht, welche Bedeutung diese imperialen Grenzen bis heute haben. Beeindruckend ist der in einer Vitrine sorgsam ausgestellte Nachlass von Matiullah Jabarkhel. Zusammen mit einem Video von Aktiven zum zweiten Todestag des aus Afghanistan Geflüchteten wird der Bogen zur heutigen Praxis von Abschiebungen gespannt. Unter dem Hashtag #SayTheirNames wird die Chronik der rassistischen Angriffe von Hoyerswerda 1991 bis Hanau 2020 verzeichnet. Erschreckend aktuell ist auch die Fotoserie zur 'BLACK LIVES MATTER'-Bewegung in Frankfurt. Und die aus einem privaten Archiv stammenden Zeitungsausschnitte zum Anschlag am 19. Februar 2020 in Hanau machen deutlich, wie viel auch Einzelne dazu beitragen können, Rassismus sichtbar zu machen.

POLITIK

Das Engagement selbst rückt in einer Reihe weiterer Beiträge der Ausstellung in den Vordergrund. Empowerment als politisches Handlungskonzept hat seinen Ursprung in der schwarzen Bürgerrechtsbewegung der USA. "Der Ort, zu dem ich passen werde, wird nicht existieren, bis ich ihn schaffe", wird der US-amerikanische Schriftsteller James Baldwin zitiert. Das Stadtlabor zeigt verschiedene Wege, das eigene Anliegen selbst in die Hand nehmen. Dazu werden die eigenen Lebensrealitäten untersucht und sichtbar bzw. hörbar gemacht. Diskriminierende Erfahrungen im Alltag haben beispielsweise eine Gruppe schwarzer Mütter dazu bewegt, gemeinsam eine aktive Haltung einzunehmen. In der Ausstellung veranschaulicht eine Treppe die gemeinsame Entwicklung von Irritation oder Wut über Stufen der Selbstreflexion, Vernetzung und strategischer Ausrichtung (zunächst) bis zur Teilnahme am Stadtlabor.

Breit angelegt ist die Video-"Dokumentation über selbstorganisierte, anti-rassistische Bewegungen und Kämpfe seit den 1990er Jahren, aus der Perspektive von Rassismus betroffener Menschen". 2020 hat ein Streikbündnis gegen rechte, rassistische und antisemitische Gewalt den 8. Mai als Tag der Befreiung Deutschlands durch die Alliierten am 8. Mai 1945 zum 'Tag des Widerstands' ausgerufen. Wo das gestärkte Selbstbewusstsein nicht gleich die Geschichte in Dienst nimmt, wird zumindest das vorherrschende Bild erweitert und differenziert. In der Ausstellung werden 'Perspektiven und Orte von Sinti*zze und Rom*nja sowie 'Fahrenden' aus Frankfurt' gezeigt, an einer Plakatsäule wird mit einer Titelseite auf die Zeitschrift JEKH ČHIB / Mit einer Zunge reden mit 'Materialien zur Situation der Roma und der BRD' hingewiesen und ein Text zu einem Forschungsprojekt ergänzt das Bild des deutschen Feminismus der 1980er und 1990er Jahre. Die feministische Bewegung war damals nicht nur auf Wissenschaft und Politik beschränkt, sondern gerade aus einer migrantischen Perspektive war dies keine stille, sondern eine bewegte Zeit.

SPRACHE

"So etwas wie Rasse gibt es nicht. Keine. Es gibt nur eine menschliche Rasse – wissenschaftlich, anthropologisch gesehen." Mit dieser Feststellung wendet sich die afroamerikanische Literaturnobelpreisträgerin Toni Morrison gegen Rassismus. Sie verwendet dabei das ihr geläufige Werkzeug, die Sprache. Ein Bücherregal lädt zum Stöbern in Belletristik und Sachbüchern ein; ein weiterer Text zu 'Rassismus und Sprache' weist auf die Möglichkeit hin, als Gesellschaft gemeinsam rassistische Sprache zu verlernen. Vorerst wird Sprache aber eingesetzt, um die Problematik des Rassismus in die Öffentlichkeit zu tragen. Storytelling ist ein Projekt, das die seit 1926 in den USA gepflegte Tradition des 'Black History Month' aufgreift; seit 2015 werden in jedem Februar Veranstaltungen mit Geschichten Schwarzer Menschen in

verschiedenen deutschen Städten organisiert. Was wiederum Einzelne ausrichten können, zeigt die Aktion um den Schriftzug "Alltagsrassismus bekämpfen, auch deinen eigenen" auf dem Eisernen Steg in Frankfurt am Main; ein Text berichtet von der Beschädigung, Wiederherstellung, Zerstörung und erneuten Wiedererrichtung dieser Botschaft zwischen 2012 und 2019. Mit den Artefakten aus dem Archiv der Schwarzen Deutschen Welle (SWD) wird Sprache bis in die Medienlandschaft verlängert. Ein Video offeriert einen moderierten Rundgang durch die vielfältige mediale Repräsentation Schwarzer Deutscher Medienpersönlichkeiten von Roberto Blanco bis Tic Tac Toe.

KUNST

Eingestreut in die historisch, politisch oder kulturell positionierten Projekte ist eine Reihe von künstlerischen, teils im Kollektiv erarbeiteten Beiträgen. Mit Objekten oder Videos werden verschiedene Kunstaktionen vorgestellt: Ob bei Demonstrationen mit dem Portrait des aus Deutschland geflüchteten späteren Bundeskanzlers Willy Brandt oder als Dialog im öffentlichen Raum zum 'Recht auf Streben nach Glück'. Im Video 'Me, my Hair and I' wird pauschalen Urteilen über 'Black Hair Politics and Black Aesthetics' mit differenzierten Statements aus der Frankfurter People-of-Color-Community begegnet. Die künstlerischen Installationen tragen zur Vielfalt der Eindrücke dieser Ausstellung bei. Doch bei einem Rundgang bleibt von den glänzend im Raum hängenden Buchstaben 'BIST DU WEISS?' nur der Gesamteindruck. Die Live Performance 'Yellow Banana' hat einen prägnanten Titel, aber das Bühnenrund wird nicht bespielt. Die verschlungenen Wege von 'Limbo Citizen' durch halbtransparente Stoffbahnen können zwar durchschritten werden; die leisen Töne vermitteln eine Stimmung, verleiten jedoch nicht zum Halt an einem der Kopfhörer – und die im Begleittext erwähnten "visuellen Darstellungen" sind nicht erkennbar. Komplett wirkt dagegen "Das Kit: Blicke gegen Rassismus". Während auf dem Titelbild der Partnerausstellung in der Bildungsstätte Anne Frank der zur Schau gestellte Schwarze mit einem Opernglas zum Betrachter des damaligen Publikums wird, ist mit dem Kit ein Opernglas 2.0 entstanden. Wer das Kit zur Dokumentation "nicht sichtbarer rassistischer Gewalt" mit seinen Kameras am Körper trägt, produziert ein digitales Abbild seiner Umgebung. Dies ist als Videoprojektion live in der Ausstellung zu sehen. Das auf diese Weise augenfällig vorgestellte Denkmodell regt an, sich mit den Möglichkeiten zum Widerstand gegen Alltagsrassismus zu beschäftigen. Gut platziert sind die den Ausstellungsraum umgreifenden Fensterbilder zu Lebenswelten in Frankfurt. Die Serie ist ein Ausschnitt aus einem seit 2013 entwickelten Gemeinschaftsprojekt. Sie zeigt kleine Gruppen im privaten Umfeld als selbstbestimmte Portraits. Denn die Beteiligten haben an der fotografischen Umsetzung mitgewirkt. Als Statements umschließen sie den disparat gestalteten Raum.

AUSSTELLUNG

Die Stadtlabor-Ausstellung ist im Dachgeschoss des Historischen Museums Frankfurt gebaut worden. Nicht die Dachschräge ist das Handicap, sondern eine langgestreckte Grundfläche und die drei fest bzw. variabel eingebauten, auf der langen Mittelachse aufgereihten großen Elemente. Sie lassen für diese Ausstellung nur einen Platz im Dazwischen übrig. In der Mitte teilt die holzgetäfelte Infrastruktur des Gebäudes mit Aufzug und Treppen den Raum. Daneben ragt auf der einen Seite der wieder mit dunklem Holz abgesetzte Quader mit der 'Bibliothek der Generationen' auf. Auf der anderen Seite bestimmt das auch im Stadtlabor entwickelte Modell der Stadt Frankfurt am Main (2015) die Atmosphäre des Raumes. So überzeugend die

Vielseitigkeit der vorgestellten Projekte und Positionen ist, so wenig ist ein gemeinsames Ausstellungskonzept entstanden. Aber vielleicht sind die Stimmen der Vielen nicht in einer Konzeption zu integrieren und zeigen auch auf diese Weise ihre Selbstständigkeit. Der partizipatorische Beitrag des Stadtlabors besteht in der Konzeption der Ausstellung; für das Publikum wird nur die Möglichkeit eingeräumt, auf Zetteln die eigene Meinung kundzutun. Wer sich weiter mit dem Thema beschäftigen möchte, findet am Ausgang des Historischen Museums ein Angebot mit einschlägigen Fachbüchern. Statt einer museumspädagogischen Begleitung bieten die noch bis Februar 2021 vorgesehenen Veranstaltungen Gelegenheiten, einzelne Aspekte des vielschichtigen Themas zu vertiefen. Da die Ausstellung einen starken lokalen Bezug aufweist, wird die individuelle Aufnahme von Kontakten mit den an der Ausstellung beteiligten Personen und Initiativen recht einfach sein. Die Ausstellung 'Ich sehe was, was Du nicht siehst' ist ein guter Ausgangspunkt, den Dialog über Kolonialismus und Rassismus weiterzuführen – in Frankfurt am Main und anderswo.

Copyright © Jürgen Kirschner 2020

